

Liebe und Hass auf dem Vulkan

Dietmar Gnedts neuer Roman ist ein dramatisches personalisiertes Zeitbild. *Von Reinhold Tauber*

I Eine Frau - venezianische Schönheit - zwischen zwei Männern: einem Österreicher mit besten Karriere-Aussichten im diplomatischen Dienst, den sie heiratete, und einem Serben, den sie unglücklich liebte. Als sie auf den Tod erkrankte, schrieb sie zwei lange Briefe: an den Gatten und an den Freund in Belgrad. Mit beiden Briefen im Gepäck reist der inzwischen Verwitwete mit dem Zug nach Belgrad. Im Zug liest er nicht nur den Brief an sich, sondern auch den anderen, den er eigentlich verschlossen übergeben sollte. Das Ziel der Fahrt: Rache zu nehmen an dem zeitweiligen Konkurrenten. Die Geschichte schiebt sich in mehreren Schritten ihrem fatalen Ende zu, doch der finale Schritt bleibt ausgeblendet.

Der Rahmen der Geschichte ist damit kurz skizziert. In der Technik ist die erste Hälfte ein kommentierter Briefroman, die zweite Hälfte ein Action-Krimi mit dramatischer Wucht. Er

spielt zum Großteil in Serbien, wohin der junge aufstrebende Diplomat als Botschafter geschickt wird und dort an dem Bemühen, zur Verständigung der tief verfeindeten Volksgruppen Jugoslawiens nach Titos Tod beitragen zu helfen, zerbricht, dem Suff anheimfällt und seine Ehe bis an den Rand des Zerbrechens führt. In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft der Frau mit dem Serben, mit dem sie nur einmal wirklich körperlichen Kontakt hatte, doch die beiden liebten sich über Zeit und Raum hinweg bis zum Schluss.

Die beiden langen „Briefe ohne Ende“ sind ein von schwerer Melancholie bestimmtes Lebensbild, Erklärung, Rechtfertigung, persönlichen Hintergrund ausleuchtend, Begründungen liefernd, Erklärungen auch für den Witwer, der erst jetzt vieles erfährt, was rechtzeitig erfahren, Missverständnisse hätte aufklären können. Doch das ändert nichts am unversöhnlichen Hass des Witwers.

Der Handlungszeitraum ist jener in Österreich nach Kreisky, in der Zeit der Außenminister Waldheim, Kirchschräger, Gratz und Mock, der politischen Schlüsselfigur Erhard Busek, in Serbien jene des Balkan-Kriegs mit Kroatien, dem NATO-Eingreifen und den Folgen für den Balkan.

Die realen Balkan-Schlüsselfiguren werden namentlich genannt: Tudjman, Milosevic, Karadzic. Die realen Österreich-Schlüsselfiguren sind Vexierbilder vor der Kulisse des Vulkans Ex-Jugoslawien. Wer sie identifizieren will, braucht Kenntnisse der Innen- und Außenpolitik von den frühen 1970er bis zu den letztvergangenen Jahren. Der einzige exakt Genannte ist Norbert Hofer, der 2010/2011 das FP-Parteiprogramm formuliert hat. Peter Handke mit seiner Serbien-Verteidigung taucht kurz auf, er hat über die Geschichte mit Gnedt diskutiert.

Die Geschichte springt vor und zurück, man muss sich dranhalten, um



Dietmar Gnedt:
„Balkanfieber“,
Verlag Anton Pustet, 269 Seiten, 24 Euro

den Hauptfaden in dem Geflecht nicht zu verlieren. Aber sie vermittelt in der gekonnten Mischung aus Fiktion und Realität ein beklemmendes Bild der Zeit, der Region, mit viel Persönlichem der Handlungsschlüsselfiguren angereichert. Die Szenen zeugen von genauer Kenntnis des Autors über die historischen und regionalen Umstände. Tenor: Versuch des Verstehens aller Seiten, doch mit dem resignierenden Unterton, dass niemand alleine, aber alle zusammen Schuld tragen an dem, was an und auf diesem Vulkan geschieht.

Ein personalisiertes Zeitbild also, ein zweites nach „Der Nachlass Domenico Minettis“, der vom Ersten Weltkrieg bis in die jüngere Vergangenheit ausstrahlt, mit Österreich und Italien als Hauptschauplätzen. Auch dieses zu studieren bringt großen Gewinn: nicht nur als belletristisches Meisterwerk, sondern auch als faszinierender Geschichtsunterricht.